

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Landauer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorteil 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Landauer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der preussische Landwirtschaftsminister lehnte eine Deputation des Deutschen Fleischerverbandes gegenüber die Bekämpfung der Grenzöffnung für ausländisches Fleisch ab.

In Marienburg (Westpreußen) sind sechs Personen an Cholera verstorben; hundert sind unter Quarantäne gestellt.

Der Wiener Gemeinderat forderte einstimmig die österreichische Regierung auf, die Einfuhr argentinischen Fleisches zu gestatten.

In den Staaten Maine und Arizona (Nordamerika) haben die Demokraten bei den Kongresswahlen die Republikaner geschlagen.

Der Parteitag und die Reichsversicherungsordnung.

Leipzig, 14. September.

Als bekanntgegeben wurde, daß auf dem diesjährigen Parteitage wieder ein besonderes Referat über die Reichsversicherungsordnung gehalten werden sollte, mag bei manchem Genossen sich ein Zweifel darüber geregt haben, ob eine nochmalige Verhandlung über diese Sache notwendig sei. Hat doch bereits im vorigen Jahre unsere Partei sich auf ihrem Parteitage sehr eingehend mit dem Vorentwurf beschäftigt, den die Regierungen damals der allgemeinen Kritik unterbreitet hatten. Inzwischen ist freilich der endgültige Regierungsentwurf der Reichsversicherungsordnung an den Reichstag gelangt. Aber auch zu diesem haben schon die Sachverständigen unserer Partei und dann der außerordentliche Gewerkschaftskongress in diesem Jahre Stellung genommen. Trotdem ist es in der Tat notwendig, daß wir auch in diesem Jahre wieder auf unserm Parteitage mit allem Nachdruck für die Wahrung der Arbeiterinteressen gegenüber den arbeiterfeindlichen Bestrebungen bei Beratung der Reichsversicherungsordnung eintreten.

Zunächst ist es die Pflicht der Sozialdemokratie, dagegen Stellung zu nehmen, daß die Regierungen ihren Vorentwurf der Reichsversicherungsordnung zwar nach den Forderungen und im Interesse der Unternehmer in mehreren wichtigen Punkten geändert, alle Verbesserungsansprüche der Arbeiter dagegen unbeachtet gelassen haben. Hier sehen wir wieder die ganze Rücksichtslosigkeit des jetzigen Klassenregiments: Die Regierungen fordern zunächst a l l e Kreise, die ein Interesse an der Reform unserer Arbeiterversicherung haben, zur Kritik des Vorentwurfs

der Reichsversicherungsordnung auf. Die Arbeiter sind sicherlich am meisten an der Reform der Arbeiterversicherung interessiert, da ja diese Einrichtung ganz besonders den Interessen der Arbeiter dienen soll. Daher machen die Arbeiter eine ganze Reihe wichtiger zweckmäßiger Verbesserungsvorschläge und begründen sie in überzeugender Weise. Die verbündeten Regierungen aber hören nur auf die Unternehmer und verschlechtern auf deren Verlangen ihren Entwurf noch weiter zum Schaden der Arbeiter: Die Arbeiter sollen wieder einmal mit Gegenstand der Beschöpfung sein, aber selbst dabei nicht mitsprechen dürfen. Eine solche Behandlung muß jeder aufwärtsstrebende Arbeiter als einen persönlichen Schimpf empfinden, und die Sozialdemokratie muß sie auf das entschiedenste zurückweisen und die gesamte Arbeiterschaft zum Kampfe dagegen aufrufen.

Ebenso wichtig ist es, daß der Parteitag zu den Verhandlungen und Beschlüssen der Reichsversicherungsordnungs-Kommission Stellung nimmt. Wenn auch die Kommission ihre Arbeit noch nicht vollendet hat, so hat sie doch bereits völlige Klarheit über die Stellung der verschiedenen Parteien zu der Reform der Arbeiterversicherung geschaffen.

Für die vielen arbeiterfeindlichen Bestimmungen der Regierungsvorlage sind zwar scheinbar nur die Regierungen verantwortlich. Die bürgerlichen Parteien würden es mit Entzückung zurückweisen, wenn wir ihnen daraus einen Vorwurf machen, daß die Regierungen in ihrem Entwurf so sehr den Interessen der Unternehmer auf Kosten der Arbeiter Rechnung getragen haben. In Wahrheit aber würden es die Regierungen gar nicht wagen, mit einer solchen Vorlage vor den Reichstag zu treten, wenn sie nicht auf die Zustimmung mindestens eines beträchtlichen Teils der bürgerlichen Abgeordneten rechnen könnten.

Die Verhandlungen und Beschlüsse in der Reichstagskommission haben dann auch gezeigt, daß es durchaus den Herzenswünschen vieler bürgerlichen Abgeordneten entspricht, wenn die Reform der Arbeiterversicherung ganz im Interesse der Unternehmer durchgeführt wird. Nach den Verhandlungen und Beschlüssen der Kommission steht es fest, daß namentlich:

1. die Selbstverwaltung der Arbeiter in ihren Krankenkassen noch mehr als bisher eingeschränkt werden soll,
2. die Zersplitterung der Kräfte in der Krankenversicherung bestehen bleiben soll, soweit die Unternehmer durch „ihre“ Betriebskrankenkassen einen größeren Einfluß auf die Krankenversicherung ausüben können, oder soweit der Annußgrundsatz durch die Annußkrankenkassen auf Kosten der Arbeiter gefördert werden kann,
3. die Leistungen der Arbeiterversicherung möglichst wenig erweitert werden.

Hiermit stellen sich die bürgerlichen Mehrheitsparteien in Gegensatz zu den Forderungen der gesamten Arbeiterschaft. Denn darin stimmen alle Arbeiter überein, daß

die Arbeiter das Selbstverwaltungsrecht in der Arbeiterversicherung haben müssen, daß die Kräfte in der Krankenversicherung durch die Bildung großer, leistungsfähiger Klassen vereinigt werden müssen, und daß die Leistungen der Arbeiterversicherung an die Arbeiter erweitert werden müssen. Deshalb muß die Haltung der Parteien, die gegen diese Forderungen der Arbeiter auftreten, auch dem letzten Arbeiter die Augen darüber öffnen, wie arbeiterfeindlich diese Parteien tatsächlich sind. Diese Auffklärung ist jetzt besonders notwendig mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen im nächsten Jahre. Gegenüber den arbeiterfeindlichen Redensarten dieser Parteien in der Wahlbewegung haben wir nachzuweisen, daß auch bei dieser Gelegenheit wieder die Konservativen und Nationalliberalen offen für die Interessen der Unternehmer und gegen die Interessen der Arbeiter auftreten, und daß das Zentrum daselbst durch sein zwiespältiges Spiel tut, indem es gerade bei den wichtigsten Fragen auch einige Redner für die Forderungen der Arbeiter vorschickt, bei der Abstimmung aber durch seine Stimmen den Ausschlag gegen die Forderungen der Arbeiter gibt.

Schließlich wird sich unser Parteitag gegen die Verschleppungsversuche unserer Gegner in dieser Sache zu wenden haben. Gerade in der letzten Zeit kommen die bürgerlichen Blätter immer wieder darauf zurück, daß im nächsten Winter die Beratung der Reichsversicherungsordnung wohl nicht beendet werden kann. Das ist nichts als Schwindel. Es liegt einzig und allein an dem Reichstag, also an den bürgerlichen Mehrheitsparteien, ob die Beratung zu Ende geführt wird oder nicht. Bei gutem Willen ist es ganz gut möglich, daß der Reichstag nicht eher an andre neue Arbeiten herantritt, als bis die Beendigung dieser Arbeit sicher ist.

Aber die Mehrheitsparteien wollen mit der Reform der Arbeiterversicherung in diesem Winter nicht fertig werden. Und das aus gutem Grunde — weil nämlich im nächsten Jahre der neue Reichstag gewählt werden muß. Wenn sie die Reichsversicherungsordnung so arbeiterfeindlich machen, wie sie es vorhaben, dann werden sie auch die Arbeiter erbittern und der Sozialdemokratie zutreiben, die ihnen bisher noch — leider — bei der Wahl gefolgt sind, und dann werden die nächsten Wahlen erst recht schlecht für sie ausfallen. Aus diesem Grunde möchten diese Parteien, die Reform der Arbeiterversicherung bis nach den nächsten Reichstagswahlen verschieben. Gelingt ihnen dies, so können sie ihre arbeiterfeindlichen Pläne ausführen, ohne befürchten zu müssen, daß ihnen die Arbeiter sofort die richtige Antwort geben; vielmehr haben sie dann noch mehrere Jahre vor sich, um die Arbeiter wieder zu — beruhigen.

Diese „feine“ Rechnung der Arbeiterfeinde muß die Sozialdemokratie zusehen machen. Wir müssen unsere Gegner zwingen, uns im Reichstage die nötige Zeit zuzu-

Seuilleton.

Das Hans Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

57] Nachdruck verboten.

„Wo ist der Franz?“ fragte der alte Senn mit heiserer und rauher Stimme.

„Das geht dich nix an!“ rief die Lina. „Wo der Franz ist, hab' ich g'fragt!“ wiederholte Michael Senn und schob den Stuhl, der unter seinen Füßen ächzte, mit einem Ruck nach vorwärts, so daß er nun ganz dicht vor Lina stand.

Frau Lina Senn wich unwillkürlich zurück. „Im Wirtschaftsraum!“ rief sie hervor. Sie hatte nicht antworten wollen. Aber es war einen Augenblick wie Furcht in sie gefahren.

„Der Franz soll dann zu mir kommen!“ gebot der alte Senn mit fester Stimme.

„Der hat nix z'tun bei dir!“ rief die Lina. „Du hast überhaupt nix mehr anzuschaffen bei uns! Du g'hörst nimmer herein ins Haus! Heut' mußt noch z'sammenpacken!“

„Hinaus da!“ Michael Senn hatte seine rechte Hand vom Stuhl gelöst und deutete gegen die Tür des Kontors. Mit der Linken hielt er die Lehne des Stuhles umklammert, als ob er sie mit eisernen Schrauben zerquetschen wollte. „Hinaus!“ rief er heiser. „Solang' i da herin arbeit' g'hör' i herein! Und aus'm Haus z'schaffen hat mich der Franz! Aber nit du! Und jetzt gehst gleich, daß i dich nimmer seh'! 's Wönn' dich reuen, wenn du noch länger bleibst!“

„Jetzt und laut haben der alte Senn die letzten Worte gesprochen. Kein Heben der Stimme verriet den inneren Kampf, den er mit sich ausfocht. Nur den Stuhl hob er

unwillkürlich und ohne eine Absicht ein Stück vom Boden auf. Aber seine blauen Augen funkelten in einem unheimlichen Feuer. Und diese Augen zwangen das Weib, den Rückzug anzutreten. Ein augenblickliches Gefühl des Schreckens und der Furcht packte Frau Lina Senn, so daß sie schleunig aus dem Kontor ging.

Die Tür schlug sie heftig hinter sich zu. Als sie draußen war, wurde sie auch die Furcht rasch wieder los. Gellend schrie sie noch im Hausgang, daß es von der gewöhnlichen Decke widerhallte: „Und aus'm Haus mußt! Und das heut' noch!“

Michael Senn hörte es wohl. Er stand noch immer da und hatte nun wieder mit beiden Händen die Lehne des Stuhles angefaßt. Seine Brust hob sich schwer atmend. Dann stieß er plötzlich den Stuhl mit ungeheurer Wucht gegen den Boden, daß er krachend in Stücke brach.

Der alte Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als ob er aus einem wüsten Traum erwacht sei und sich erst wieder besinnen müsse. Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner Brust. Dann ging er langsam zum Hauptbuch und rechnete weiter. Es kostete ihn eine ungeheure Ueberwindung, seine Gedanken auf die trockene Arbeit zu konzentrieren. Aber er bezwang sich mit schier übermenschlicher Gewalt. Er arbeitete ja für den Sohn. Und mit seinem Sohn wollte er heute noch sprechen. Es mußte ein Ende dieser Qual geben!

Bis es spät abends geworden war und im Geschäft die schweren Kolläden rasselnd herabgelassen wurden, arbeitete Michael Senn im Kontor. Dann brachte die Zirkelbild Anna die Schlüssel. Da Tagewerk war getan. Michael Senn begab sich in seine Wohnung im zweiten Stockwerk.

Die alte Moidl mußte heute das Abendessen unberührt hinaustragen. Michael Senn hatte keinen Bissen angeührt. Die treue Wirtschaftlerin fragte nicht lang, ob es vielleicht nicht geschmeckt habe. Sie dachte sich ihren Teil und mußte genau, daß es halt wieder einen argen Verdruß gegeben hatte.

Michael Senn saß in seinem großen, behaglichen Wohnzimmer. Beide Arme hatte er schwer auf den Tisch gestützt und mit tiefgebeugtem Haupt schaute er starr vor sich hin. Er sah müde, alt und gebrochen aus. Die stämmige Gestalt war in sich zusammengesunken.

Die Lampe brannte in dem Zimmer und warf ihre hufschenden Schatten über die alten, schweren Möbel. An der Wand hingen in ihren Rahmen die Bilder des Vaters und Großvaters von Michael Senn. In ihrer Nähe der Kugelstuhls.

Es war lautlos still in dem alten Haus. Und Michael Senn dachte nach. Sein ganzes Leben zog wieder einmal an ihm vorüber. Von der Jugend bis zum heutigen Tag.

Bis zu diesem Tage war es also gekommen. Die Frau seines Sohnes hatte ihn aus dem Haus gejagt. Aus seinem Haus, das er von Vater und Großvater ererbt, das er hoch und in Ehren gehalten, das er rein und fleckenlos dem Sohn übergeben. Ein altes Haus. Ein ehrenfestes Haus. Das Haus Michael Senn.

Der alte Mann sah in seinen Gedanken zu den beiden Bildern empor. Seine Brauen zogen sich finster zusammen, und die tiefe Furche über der Nasenwurzel erschien wie ein eingekerbter Schnitt.

Was die da droben wohl zu ihm sagen würden, wenn sie heute mit ihm sprechen könnten? Diese Frage tauchte unwillkürlich in dem alten Manne auf. Und er hatte doch alles in Liebe und Treue zu seinem Sohn getan, weil er ihm nirgends im Wege stehen wollte, weil er nur das Glück seines einzigen Kindes erstrebte.

Mes hatte er geopfert. Haus und Geschäft. Ja sogar den größten Teil der ersparten Kreuzer für seine alten Tage. Und es war alles umsonst gewesen. Er hatte nur Elend damit erkauft.

Zwei schwere, dicke Tränen rollten über die Wangen des alten Mannes. Zwei einzige Tränen. Kein Laut, kein Schluchzen, nicht einmal ein Zittern des Atems war